Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 24

Artikel: Aus dem Geistesleben der Westschweiz

Autor: Platzhoff-Lejeune, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747930

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wer weiß . . .

Die Bäume tropfen leise,
Die Quellen pochen unterm Stein —
Ich höre scheue Schriffe
Und weiß, ich bin allein.

O wieviel Gote wandeln Und leben froh und mir nicht mehr Daß ich dich einst besessen, Wie lang, wie lang ist's her!

hat leine Gräber jeder Und weiß nicht, was ihn drängt und treibt, Daß er des Weges wandelt, Wo Staub und Alche bleibt.

Der Wind weint in die Frühlingsnacht Und weint ein Lied: Woher, wohin? — Wer weiß um seine Stunde, Wer weiß, wann ich gestorben bin . . .

Victor Hardung.



Aus dem Geistesleben der Westschweiz.

Bon Ed. Plaghoff-Lejeune, Laufanne.

acht die französisch redende Bevölkerung der Schweiz nicht einmal den vierten Teil der Gesamtbevölkerung aus, so wird man doch zugestehen müssen, daß die kulturelle Leistung dieser Minderheit nahezu ders jenigen der Mehrheit an Bedeutung gleichkommt.

Es mag das an dem größeren Alter der romanischen Kultur überhaupt liegen. Man darf wohl sagen, daß Bildung und Erziehung bei unsern

Welschen tiefer in die niederen Bolksschichten heruntergreisen, als in der deutschen Schweiz, daß es aber dafür an wirklich führenden Talenten und bedeutenden, schöpferischen Individuen fehlt. Das literarische, musistalische und künstlerische Leben der Westschweiz ist an liebenswürdigen, kleinen Talenten überreich, aber von Genie, von überragender produktiver Kraft und Originalität ist nicht viel zu spüren. Wersen wir nun aus der Bogelperspektive einen Blick auf die Ereignisse des letzten Winters und auf das welsche Kulturleben überhaupt.

Junächst das Theater. Ständige Schauspieltruppen bestehen nur in Genf und Lausanne. Eine ständige Oper hat Genf, eine Monatsoper Lausanne. Das Genfer Theater, das schönste und größte der Schweiz, genießt eine städtische Subvention von nahezu 200,000 Franken. Seine Leistungen sind im Bergleich zu dieser bevorzugten Stellung trotz bester Kräfte in der Oper bescheidene, im Schauspiel klägliche zu nennen. Die ärmlichsten Possen und Pariser Schundstücke werden in endlosen Wiedersholungen heruntergespielt. So haben die Dilettantenbühnen leichtes Spiel. Die "Amis de l'Instruction" wissen sich mit der "Ehre", dem "Zapfenstreich", "Allt Heidelberg", "Sherlot Holmes" und andern schönen Dingen volle Säle zu sichern. Es soll übrigens nächsten Winter eine neue Schauspielbühne entstehen, die gute, moderne Sachen bringen und dem Stadttheater eine heilsame Konkurrenz machen will.

Besser steht es in der Oper. Auch hier werden zwar viele alte "Schmarren" mit Hartnäckigkeit immer wieder aufgefrischt, und der unselige Massenet feiert frohe Feste. Aber hie und da kommt doch einmal eine gute Novität, sogar schweizerischen Ursprungs: so Dorets "Armaillis". eine Art nationaler verismo, Jacques' (genannt Dalcroze) "Bonhomme Jadis", eine Neueinstudierung des "Oberon" und anderer guten Opern. Leider ist das Projekt eines Tauschaastspiels des Berner Ensembles mit Wagnerdramen in Genf, des Genfer Ensembles mit französischen Opern in Bern in letter Stunde ins Wasser gefallen. Der Gedanke mar ausgezeichnet, und ein glänzendes Gelingen schien ihm sicher. Hoffentlich werden die Verhandlungen wieder aufgenommen. — Lobende Erwähnung verdienen auch in Genf die Bemühungen des Art social, einer Gruppe sozial denkender Kunstfreunde, die etwa alle vierzehn Tage vor übervollen Gälen den Arbeiter und seine Familie mit Solistendarbietungen, Quartetts, Vorträgen, Lustspielen, Orchester= und sogar Opern= aufführungen erfreuen. Den komplizierten, aber trefflich arbeitenden Mechanismus dieser fünstlerischen Volksabende sett einer ihrer Gründer, W. Viollier, in seiner Broschüre "L'Art social" (Neuenburg, Foyer solidariste, 40 Cts.) trefflich auseinander.

Die Abonnementskonzerte haben seit W. Rehbergs Weggang durch die Direktion Bernhard Stavenhagens, des bekannten, nun=

mehr am Genfer Konservatorium engagierten Pianisten, einen bedeutenden Ausschwung ersahren, während Ed. Riesler, der sich in den ersten fünf Konzerten auch einmal als Dirigent versuchen wollte, mehr einen Kuriositätserfolg erzielte. Die Abonnementskonzerte des Lausanner Birnbaum-Orchesters in Genf fanden dagegen, trotz gediegener Darbietungen und hervorragender Solisten, nicht genügende Gegenliebe, um ihren Fortbestand im kommenden Winter als wünschenswert erscheinen zu lassen. Tüchtiges leistet der Organist Otto Barblan mit seinem gemischten Chor, dessen Charfreitagskonzert (diesmal Bachs "Johannespasson") stets zu den musikalischen Ereignissen gehört, wenn schon es sich mit den Chorkonzerten in Basel und Zürich nicht messen kann.

In Lausanne will es seit Jahren nicht mehr gelingen, einen ständigen gemischten Chor zu unterhalten. Er kann höchstens ad hoc propisorisch einmal formiert werden, wenn sich ein dringender Anlaß (z. B. eine patriotische Feier oder die Aufführung der 9. Symphonie) bietet. Dafür bieten die Orchesterkonzerte um so mehr. Neben den sechs bis acht Abonnementskonzerten mit ersten Solisten gehen dreißig symphonische Volkskonzerte mit heimischen Kräften einher, die starken Erfolg haben. Die beiden letzten Dirigenten Hammer und Birnbaum haben das Orchester (50 Mann) auf eine bedeutende Höhe gebracht, und von ihrem Nachsolger Cor de Las sind weitere schöne Fortschritte zu erwarten. Das Lausanner Orchester besorgt auch die Abonnements- und Chorkonzerte in Neuenburg, Veren, Chaux-de-Fonds und Montreux, dessen Tieines Kurorchester freilich seit dem Weggang seiner tüchtigen Dirigenten D. Jüttner und J. Lange etwas in Versall geriet.

Die Lausanner Monatsoper (von Mitte April bis Ende Mai) bot dieses Jahr viel Gutes, aber kaum Neues. Die Routine scheint in Paris denn doch noch viel eingewurzelter zu sein, als in Berlin.

Ihr hat sich freilich der seit zwei Jahren amtende Direktor der Lausanner Schauspielbühne, Jaques=Bonarel, ein Schweizer, zu entziehen gewußt. Er gehört zu den Wenigen, die unserem Publikum vorssehen, nicht was in Paris, Berlin oder Wien, sondern was in der Schweiz gefällt und verstanden werden kann. Er hat besonders das Problemdrama gepflegt, wenig wiederholt und stets mit dem Neuesten und Besten aufzuwarten gewußt. Starker Besuch und ein gutes, sinanzielles Resultat sohnten diese Bemühungen. Der Pachtbetrieb hat hier nicht die üblen Folgen gehabt, die man ihm anderwärts nachsagt. Regelmäßige Vorstellungen gaben auch in Lausanne zwei Dilettantenbühnen, sa Muse und le Théâtre du Peuple, die beide weniger Glück in der Wahl und Anziehungskraft ihrer Stücke hatten, als gewöhnlich. Erwähnt sei immerhin das Drama aus der Fremdenlegion von dem Waadtländer

Leon Randin "Légionnaire par Vengeance", das einen verdienten Erfolg hatte.

In Beven, Montreux, Freiburg, Neuenburg, Chaux-de-Fonds usw. sorgen die auch in Bern bekannten periodischen Tourneen für Vermittlung des Neuesten aus Paris. Ersahrungsgemäß werden dabei neben sehr guten auch ausnehmend schlechte Aufführungen geboten, und man weiß nie, wessen man sich zu versehen hat. In Averdon hat sich übrigens eine ständige Truppe mit französischen Berufsschauspielern gebildet, die auch den Kanton Neuenburg und die Stadt Vern regelmäßig zu besuchen verheißt.

Soviel vom Theater.* An Vorträgen sind wir nicht minder reich. Für unsere übersicht kommen mehr die Inklen in Betracht. Sie werden weniger von literarischen Gesellschaften (wie das Genfer Athénée) als von den Hochschulen und Erziehungsdepartementen als Gegen= leistungen für die Volksbewilligung großer akademischer Kredite organisiert. So ist es in Genf, Lausanne, Neuenburg und Freiburg. In Genf führen sie noch den Namen "Vorlesungen", weil ursprünglich Gratisabendkurse der Hochschuldozenten von sechs bis zwölf Stunden über ein Thema geplant waren. Unter Kavons Regiment traten an deren Stelle Einzelvorträge berühmter Ausländer. Man verschrieb sich Brunetière, Fogazzaro, Jaurès und andere hohe Herren. bis die Aredite erschöpft waren und man sich mit einheimischen Aräften be= scheiden mußte. Zyklen bieten dagegen das Genfer Athenäum und die Lausanner Ecole Vinet. Hier kommen Männer wie der Philosoph Klournon, die Literaten Monnier und Ballette, Redaktor A. Bonnard, mit Vorträgen aus ihrem Spezialgebiet zu Worte, die zum Teil hervorragend sind. Eine gute Idee hatte auch der Lausanner Theaterdirektor mit seinen Mardis de poésie, an denen er seine Schaus spieler beiderlei Geschlechts Lyrisches rezitieren läßt, was sowohl dem zahlreich erscheinenden Publikum als ihnen selbst von Ruken ist.

über Malerei und Plastik brauche ich mich hier nicht auszussprechen. Die Sprachgrenze ist hier kein Hindernis zwischen Deutsch und Welsch. Aus Bern und Zürich werden die welschen Ausstellungen ebensostark beschickt als die deutschen aus Genf und Lausanne. Immerhin sei als Ereignis die Genfer Ausstellung der schweizerischen Malerinnen und Bildhauerinnen erwähnt, die stark besucht war, viel Erfreuliches aber wenig Bedeutendes bot und im übrigen in erstaunlicher Weise die Strömungen und Nüancen in der männlichen Künstlerwelt ohne die geringste spezifisch weibliche Note — es sei denn höchstens in der Wahl

^{*} Das Hauptereignis der Saison, die Gründung des Volkstheaters in Mézières, wurde an dieser Stelle (Nr. 20) schon besprochen. Der künstlerische wie der materielle Erfolg dieser Vorstellungen hält sich auf einer bedeutenden Höhe.

der Sujets — wiederspiegelte. Periodische lokale Ausstellungen finden in Genf, Lausanne und Neuenburg statt; sie pflegen selten Meisterwerke zutage zu fördern.

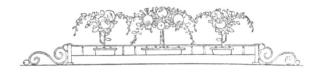
* *

Ein paar Worte noch über die literarische Produktion. Was unsere Maler und Musiker produzieren, weiß man zur Genüge im Zentrum und im Osten des Landes; dazu sind die Ausstellungen und die Musikeste da. Anders steht es mit den Literaten, die keinen Verband bilden und mit dem Publikum nur indirekt in Fühlung treten.

Auf einzelnes kann hier natürlich nicht eingegangen werden. All= gemein steht zunächst fest, daß hier mehr Bücher gekauft und weniger entliehen werden, als etwa im deutschen Sprachgebiet diesseits und jenseits der Schweizergrenze. Mit dem meist innegehaltenen Einheitspreis von 3½ Franken sind die Bücher ja auch billiger; dafür werden Buch= schmuck und sonstige Ausstattung ziemlich vernachlässigt. Sie werden zudem fast ausschließlich im eigenen Land verlegt; die kleine Westschweiz hat mehr große, blühende Verlagshäuser (Papot und Bridel in Lausanne, Attinger und Delachaux & Niestlé in Neuenburg, Jullien und Eggimann in Genf) als die deutsche Schweiz. Das ist von großem Vorteil für den Leser. Er kennt die heimische Produktion gut und weiß, wo sie zu finden ist. Es ist aber von Nachteil für die Autoren, die in Frankreich so gut wie nicht gelesen werden. An sich in seinem Geschmack schon sehr erklusiv, ist Frankreich auch konfessionell von unserem protestantischen Westen getrennt, und diese Scheidung greift tiefer, als man gemeinhin annimmt. Einige wenige Namen gehen über die Grenze, z. B. Rod und wohl auch Isabelle Raiser. Aber sonst sind unsere tüchtigsten Autorenkräfte: Samuel Cornut, Birgile Rossel, Gaspard Vallette, Philippe Monnier, Philippe Godet, den Franzosen kaum dem Namen nach bekannt. Erfreulich ist das große Interesse, das man im Welschland den Büchern Ernst Zahns entgegenbringt. "Albin Indergand", "Helden des Alltags", "Herrgottsfäden" und ein Dutend kleinerer Novellen wurden im letten Jahrfünft übersett. Auch J. C. Deer ist mit seinen "An heiligen Wassern" und dem "König der Bernina" an die Reihe gekommen. Spät genug läßt man auch G. Keller und C. F. Mener durch übersetzung einzelner Stücke Gerechtigkeit widerfahren. Da das Studium und die Kenntnis des Deutschen immer noch, trop eines lobenswerten Anlaufs, recht im Argen liegen, sind solche übersetzungen eine Notwendigkeit. Sie veranlagt zu haben, ist z. T. das Berdienst unserer Zeitschriften.

Während es erst jetzt der deutschen Schweiz gelingt, zwei literarische Periodika zu unterhalten, sind die Welschen schon seit mehr als einem Jahrzehnt dazu imstande. Die "Bibliothèque universelle" hat gar schon ein Säkulum hinter sich. Sie ist mehr die der allgemeinen Bildung dienende Zeitschrift alten Stils ohne ausgesprochen nationalen Charakter, verfügt über einen zur Hälfte aus Ausländern bestehenden, glänzenden Mitarbeiterstab und berücksichtigt neben Literatur und Kunst auch die Geistes- und Naturwissenschaften, die Technik und Politik. Neben das schwere Geschütz dieser Lausanner Monatsschrift trat dann die leichte Kavallerie der Genfer "Semaine litteraire", die sich mühelos ihren Platz an der Sonne eroberte, auch viel ins Ausland geht und mit stärkerer Berücksichtigung des Literarischen und gelegentlicher Juhilsenahme der Ilustration ungefähr das gleiche Gebiet mit mehr modernen Methoden trefslich pflegt.

Was uns in gewissem Sinne noch fehlt, ist eine sachverständige, strenge Kritik, die ohne Berücksichtigung der bei uns noch üppig wuschernden Koterie die Spreu vom Weizen scheidet, junge Talente wohlswollend berät und sich in den Tagesblättern zur Pflicht macht, über jede einigermaßen wertvolle Neuerung auch dann zu berichten, wenn eine eigene Feuilletonredaktion und ein besonderer feuilletonistischer Teil nicht bestehen. In dieser Beziehung könnte man viel von der deutschen Schweiz lernen und diese wieder manches von den Welschen. Dazu gehört freilich, daß man sich noch besser kennt und versteht, als es heute der Fall ist. Diesem Zweck dienen auch diese Zeilen.



Musik.

Bier Fabeln von Settor Rigozzi.

1. Prophezeiung.

annst du ahnen," sagte das Schaf zum Kalb, "was für Verdienste ich habe um die Musik? Mein ganzes Leben lang übe ich mich zwar nur in bescheidenem Geblöcke. Aber nach meinem Tode, da heben meine Gedärme, von Menschenhand zum Saitenstrang gesponnen, zu

singen und zu klingen an. Meine Seele wandert, und wenn sie dereinst aus den Saiten spricht, dann rührt sie das Menschenherz. — Was wäre die Musik, wenn ich nicht mein Leben opferte?"

"Du bist halt eben ein Schaf," meinte das Kalb geringschätig. "Bedenk einmal, wenn man aus meinen Därmen Saiten spinnen